

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **6 (1884)**

Heft 18

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen=Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen=Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in St. Fiden=Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Inserationspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beliebe man an **Daufenstein & Vogler**
 in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1),
 Basel, Bern, Genf, Zürich und
 deren Filialen im In- und Auslande
 franko zu adressiren.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen=Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 3. Mai.

**Verstehet die Welt — und der Himmel ist Euer,
 Suchet Menschen — und Ihr werdet Engel finden.**

Je kühner die Erwartungen des Menschen gespannt sind und je höher seine Wünsche steigen, um so empfindlicher und sicherer wird er in jenen getäuscht und um so schmerzlicher wirkt die Nichterfüllung dieser auf sein Gemüth. Noch kein Staubgeborener, der das Dasein mit Bewußtsein genossen, ging aus der Welt, ohne enttäuscht worden zu sein in gar manchfacher Beziehung, und recht Viele bringen ihr Leben damit zu, daß sie von einer Enttäuschung in die andere fallen, so daß die Welt ihnen als ein Sorgenfeld und Jammerthal erscheint, das zu bewohnen nur Elend und Dual sei. Freunde sehen sich getäuscht in der Freundschaft, Gatten in der Ehe, Eltern und Kinder im häuslichen Verhältniß, Diensthofen und Herrschaften in ihrer speziellen Stellung zu einander — kurz, Jeder findet, daß das Leben ihm nicht gehalten, was er von demselben fordern zu dürfen sich berechtigt glaubte. Fortgesetzte heftige Enttäuschungen aber vermögen in feilscher und weiblicher Beziehung auf den Menschen den schlimmsten Einfluß auszuüben. Sie vergällen ihm die Freude am Dasein, rauben ihm Thatkraft und guten Willen, trüben sein Urtheil und untergraben seine Gesundheit. Lassen sich ja doch auf getäuschte Hoffnungen und Enttäuschungen aller Art die Großzahl der leider allüberall so sehr überhandnehmenden traurigen Selbstmorde und Verbrechen zurückführen. Um möglichst wenig enttäuscht zu werden, dürfen wir keine überschwänglichen Hoffnungen und Wünsche hegen; wir dürfen unserer Phantasie nicht die Zügel schießen lassen, wenn es sich darum handelt, Menschen und Dinge auf ihren wirklichen Werth zu prüfen. Je bescheidener unsere Erwartungen und Ansprüche sind, um so eher werden selbe befriediget werden.

Betrachten wir einmal die Ehe. Welche Voraussicht und welche Hoffnungen setzen Braut und Bräutigam auf dieses Verhältniß. Keine Farbe ist leuchtend genug, um die Vorzüge des Auserwählten zu zeichnen und das Glück zu beschreiben, das wir in der nähern Verbindung mit ihm hoffen, und wie schnell folgt solch' hochgespannten Erwartungen, solch' überschwänglichen Phantasien oft die bittere Enttäuschung. Der Ehemann ist aber nicht mehr

der Bräutigam und die körperlich und seelisch so schwer in Anspruch genommene Frau und Mutter ist nicht mehr die heißbegehrte, reizende Braut, die man mit Aufmerksamkeiten und Liebesbeweisen überhäuft, sondern sie ist ein theures Gut geworden, in dessen Besitz man sich sicher fühlt. Wo bleibt da der erträumte Himmel? seufzen vielleicht Beide, erst leise und dann laut. Sätten sie aber vorher bedacht, daß nicht Engel oder unfehlbare Wesen diesen Bund miteinander schließen, sondern mannigfach schwache und fehlerhafte Geschöpfe, die mit dieser Verbindung eine Bürde von Sorgen und Pflichten auf sich nehmen, welche recht zu tragen und zu erfüllen durch Schicksale und Verhältnisse ihnen oft recht schwer gemacht wird, hätten sie Beide mit solchen Augen die Ehe betrachtet, so wäre eine herbe Enttäuschung ihnen erspart geblieben und sie hätten mit doppeltem Genuß für die gefundenen Freuden und das ihnen durch das neue Verhältniß erwachsene Glück gedankt. Ein ungetrübtetes Glück gibt es für den Menschen nicht und wenn auch seine Verhältnisse die beneidenswerthesten sind und er für sich auch keinen Wunsch mehr zu thun hat; auch in diesem Falle ist er nicht zum bedingungslosen Genuße da, denn ihn kränkt — wenn er nur einigermaßen gutdenkend ist — das Weh und Leiden seiner Mitmenschen, die vom Glücke nicht so sehr begünstigt wurden, wie er. Je weniger der Mensch vom Schicksal verlangt, um so sicherer finden seine bescheidenen Wünsche Gewährung. Die Genügsamkeit einerseits und das frohe Sichfügen in das Unabänderliche sind das werthvollste Kapital, die kostbarste Erbschaft, die Eltern ihren Kindern hinterlassen können. Nur einem kleinen Bruchtheile von Eltern ist es möglich, den Kindern Besitz und Kapitalien zu hinterlassen, vermittelt dessen sie die dunkeln Seiten des Daseins zu erbellen vermögen. Genügsamkeit und zufriedenen Sinn aber können auch die Aermsten ihnen auf des Lebens wechselvolle Wanderschaft mitgeben, ein Kapital, dem irgend welch' anderer Besitz auch nicht von ferne an die Seite gestellt werden kann. Und es ist wahrlich nicht allzu schwer, die Jugend zur Genügsamkeit und Zufriedenheit zu erziehen, wenn nur Einsicht und guter Wille hiefür vorhanden sind, es braucht dazu keine höhere Bildung und kein besondres Studium. Wir brauchen diese Tugenden unsern Kindern nur konsequent vorzu-

leben, so werden sie darin aufwachsen und erstarren. Wo aber die Kinder bei jeder kleinen Unbequemlichkeit, bei jeder geringen Enttäuschung, die die Eltern trifft, diese ein jammernes Lamento aufschlagen hören, wo die selbstverständlichsste Entsagung zu einem großen und schweren Opfer aufgebauht wird, da ist kein geeigneter Boden für das fröhliche Gedeihen kindlicher Genügsamkeit. Wie glücklich sind doch Diejenigen, welche es verstehen, allem Schlimmen die gute Seite abzugewinnen, die bei Allem, was sich ihrem Glück und Behagen unübersteiglich hindernd in den Weg stellt, vertrauensvoll sagen können: wer weiß, wozu es gut ist; ihr Wesen hebt und erquickt Alle, die mit ihnen in Berührung kommen; wie ein freundlicher Sonnenstrahl erwärmen und beleben sie ihre Umgebung. Nicht nur für sich, sondern auch für Andere verstehen sie das Schlimme zum Guten umzugestalten, sie sind das Salz der Erde, welches die Masse genießbar macht.

Lernet also die Welt verstehen, so ist der Himmel Euer — suchet Menschen, so werdet Ihr den Himmel finden!

Anstand und seine Sitten im täglichen Verkehr.

(Von der Schriftstellerin E. Michael.)

Es gibt in dem, was man gemeinhin Bildung und feinen Anstand nennt, der Abstufungen und Unterschiede gar viele. Oft trifft man in Gesellschaft Leute, welche mit feinstem Geschmac gekleidet sind und sich in Sprache und Benehmen nach allen Regeln des besten Anstandes bewegen, und doch wird man ein gewisses ängstliches Gefühl beständiger Vorsicht ihnen gegenüber nicht los. Man sucht unwillkürlich das Gespräch bloß in den allerbreitesten Heerstraßen des Gewöhnlichen fortzuschieben; man vermeidet sorgsam jede Gelegenheit, solch' einen Menschen warm werden zu lassen oder ihm den allgeringsten Theil von Vertraulichkeit zu zeigen; man hütet sich, ohne zu wissen warum, ihm gegenüber beständig vor irgend einer unbestimmten Gefahr. Und wieder Andere gibt es, Männer und Frauen, bei denen man von vornherein überzeugt ist, unser Gespräch mag welche Wendung immer nehmen, es wird nie etwas Rohes und Gemeines, es wird nie eine

Außerung oder auch nur ein Blick vorkommen, bei welchem man anfängt, sich unbehaglich zu fühlen. Das sind die Menschen, die nicht bloß gebildet handeln und sprechen, sondern auch fein denken und empfinden — darin liegt der ungeheure Unterschied.

Solche Menschen, denen das Gefühl für Anstand und feine Sitten gleichsam im Blute liegt, sind gesucht und geliebt von den Besten aller Stände und Klassen; ist es doch ihr schönes Vorrecht, daß sie den tiefer Stehenden zu sich emporheben, sich von höher Gestellten nie einschüchtern lassen und stets und überall den rechten Ton zu treffen wissen.

Die äußere Form des feinen Takts nennt man „Anstand“; der Geist, die Seele aber, aus welcher der Anstand entspringen muß, ist ein so allumfassendes Wesen, daß man fast behaupten kann, es schließe alle größten, erhabensten Tugenden des Menschen in seinem Rahmen ein. Allgemeine, selbstlose Menschenliebe und Achtung ist der Kern desselben, aber es gehört auch gründliches Wissen, fester Charakter, Bescheidenheit und richtige Selbstkenntnis, Umsicht und Klugheit — es gehört so viel dazu, um diesen innern feinen Takt in allen Lebenslagen zu betheiligen, daß wir wohl behaupten dürfen, er kann als Maßstab für den Werth eines Menschen gelten.

Wird nun von diesen beiden Theilen des feinen Taktes nur der erstere, der äußerliche Anstand, gepflegt und geübt, ohne den Geist, der die Form befehlen muß, so erhält man dadurch eine gefährliche Waffe zur Täuschung seiner Mitmenschen. Es gehen leider gar Viele durch die Welt, die sich diese Waffe zu erschwindeln gewünscht haben und sich mittelst derselben zu dem Vertrauen Leichtgläubiger Bahn brechen.

Wird hingegen die äußere Form vernachlässigt, so bleibt der Geist, die Seele der guten Sitten, ein unsichtbares Wesen, das nicht erkannt und nicht beachtet wird. Nur Beides in harmonischer Vereinigung kann zu einem wahrhaft großen Segen für den Eigenthümer werden. Glücklich Jeder, der diesen Segen als unschätzbares und unverlierbares Gut aus treuer Elternhand mit hinaus in's Leben bekommen hat! Nur sehr schwer und selten kann man ihn in spätern Jahren sich noch verschaffen. Kinder können natürlich das Wesen dieser Mitgift noch nicht begreifen, sind aber schon sehr früh befähigt, sich ihre Formen anzueignen, und deshalb muß man mit diesen beginnen.

Es ist nicht bloß ein niedlicher Scherz, nein, tiefer Ernst liegt zu Grunde, wenn man das Kindchen, noch bevor es den ersten Schritt gethan und das erste Wort gesprochen hat, dazu anhält, um einen Gegenstand zu bitten oder dem fremden Gaste ein „Patschen“ zu geben. Es ist nicht Heuchelei, sondern erste Regel feiner Sitten, was wir die größern Kinder lehren, wenn wir von ihnen verlangen, Fremden mit freundlichem Gesichte entgegen zu treten. Die natürliche Schüchternheit muß so weit überwunden, die kindliche Lebhaftigkeit so weit gezügelt werden, daß schon kleine Kinder zur rechten Zeit freundliche Rede und Antwort geben lernen und zur rechten Zeit auch wieder bescheiden schweigen. Es ist sehr thöricht, wenn man über etwas Unpassendes, das sie gethan oder gesagt haben, lacht oder es gar in ihrer Gegenwart weiter erzählt.

„Die Tante hat aber einmal eine große Nase“, sagt ein kleiner dreijähriger Piffikus. Alles lacht, die Tante selber am meisten mit; und er bekommt mehr als einen Kuß für die treffende Bemerkung. Großmama hat der kleinen Enkelin eine Puppe mitgebracht. Das Kind dreht sie nach allen Seiten und sagt endlich: „Man kann ja das Püppchen nicht ausziehen, das ist aber dumm.“

„Seht einmal an, das hat sie doch gleich weggegriffen, der kleine Schelm! Ja, ja, die läßt sich nicht betrügen“, heißt das Urtheil über die ungezogene Bemerkung.

Aber gewiß, die Kinder sind nicht zu jung, daß man nicht zum Knaben in erstem Tone hätte sagen müssen:

„Ueber die Gesichter der großen Leute hast Du gar nichts zu sagen; das gehört sich nicht für einen kleinen Jungen. Geh', gib der Tante einen Kuß! Sie will so gut sein und es Dir dieses Mal verzeihen, aber merke Dir, daß Du es nicht wieder thun darfst!“

Und zu dem Mädchen:

„So? Die gute Großmama hat Dir eine Freude gemacht, und Du tadelst ihr Gesicht? Pfui, das ist undankbar! Wenn Du das noch einmal thust, so nimmt Großmama die Puppe gleich wieder mit fort.“

Betroffen werden dann beide Kinder inne werden, daß sie gefehlt haben, und vorläufig der Form genügen lernen. Wer weiß auch, ob nicht schon jetzt ein Verständniß davon in ihren kleinen Herzen aufdämmern würde, daß es lieblos ist, über die Mängel und Gebrechen Anderer zu spotten, und daß man in jeder Gabe zumeist und zunächst die freundliche Absicht des Gebers zu achten hat.

Kinder müssen sich zuerst nur mechanisch und einfach aus Gehorsam die äußeren Formen der Höflichkeit, Aufmerksamkeit und Bescheidenheit aneignen; sie müssen Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung lernen, lange bevor sie eine Ahnung davon haben können, aus welchen Quellen all diese Tugenden stammen; sie müssen dieselben so lange aus bloßem Gehorsam üben, bis mit der voranschreitenden geistigen Reife sich dieser blinde Gehorsam in ein Handeln aus eigener Ueberzeugung umwandelt.

Damit aber diese anmuthigen und liebenswürdigen Formen nach und nach mit dem eigentlichen Wesen der guten Sitten verschmelzen, ist es unerlässlich, daß diejenigen, die uns die Form gelehrt haben, auch selbst von deren innerem Geiste durchdrungen sind.

Von einer Mutter, welche nur in Gesellschaft mit feinem Benehmen prunkt und dieses, gleich dem Sonntagsstaat, daheim wieder ablegt, von einem Vater, der gegen Fremde die gewähltesten Ausdrücke gebraucht und sich, sobald die Thür hinter dem Besuch geschlossen ist, gegen seine Hausgenossen einer ganz andern Sprache bedient: von solchen Eltern können natürlich auch ihre Kinder nur die leere, todtte Form des Anstandes erlernen, und es werden dann eben aus ihnen jene Menschen, vor denen der wirklich Gebildete eine gewisse instinktive Scheu empfindet. Nur wie ein loses Gewand umflattert sie der gute Ton und die hergebrachte Sitten — ein einziger unerwarteter Zufug bläst die leichte Hülle fort und läßt die niedrigen Gesinnungen durchblicken, die darunter verborgen sind. Daheim, im täglichen Verkehr, im Schooße des Familienlebens, ist allein die Schule, in der unsere Kinder Geist und Wesen der feinen Sitten zu erlernen vermögen; wie verkehrt ist es, die Mädchen zu diesem Zweck in theure auswärtige Institute zu senden! Möglich, daß dort die junge Dame noch einige Anstandsregeln lernt, aber das Beste muß sie doch schon mitgebracht haben, wenn mehr aus ihr werden soll, als eine affectirte Zierruppe.

Und wunderbar! Wir haben es mehr als einmal beobachtet, daß Mädchen, die in völliger Zurückgezogenheit, in den allereinfachsten Verhältnissen aufgewachsen waren, wenn sie später durch Schicksalsfügungen in die große Welt kamen, ihren Platz darin mit so feinem Takt und Anstand zu behaupten wußten, daß die hochgeborenen Damen ihrer Umgebung nicht genug darüber staunen konnten.

„Wo in aller Welt hat es die Kleine her?“ hört man dann; „sie benimmt sich wie eine Königin, und meine Tochter, die ich im feinsten Pariser Institut habe ausbilden lassen — sehen Sie nur! dort steht sie wieder und dreht jener Dame den Rücken zu — wie ungeschickt!“

Diese Mutter bedenkt nicht, daß ihrer Tochter erst im Institut gelehrt und eingerichtet worden ist: man dürfe einer Standesperson nicht den Rücken zugehren. Wie kann sie nur verlangen, daß das arme Mädchen beständig alle diese tausend eingerichteten Anstandsregeln im Kopfe hat!

Die „Kleine“ aber, die sich unbewußt und

ohne daran zu denken „wie eine Königin“ benimmt, hat jene Regeln nicht im Kopfe; bei ihr sitzen sie tief im Herzen und sie hat sie eingehaht mit Luft des Elternhauses. Die Mutter hat es ihr vielleicht nie gesagt, daß solch ein Thun unhöflich ist, aber sie selbst — die Mutter — hat niemals einer Person, und sei es die ärmste Nähterin gewesen, grob den Rücken zugekehrt, und so ist in dem Mädchen auch der Instinkt entstanden, daß Solches ungehörig sei.

Ein derartig erzogenes Mädchen wird, selbst wenn es nie in Herrengesellschaft war, dennoch schon am ersten Ballabend ganz genau wissen, wie es sich den Herren gegenüber zu benehmen hat, und kein leichtfertiger Stutzer wird es wagen, ihm auch nur mit einem Worte zu nahe zu treten. Es ist eine wunderbar mächtige Waffe, die gerade uns Frauen gegeben ist, wenn wir die feine, edle Sitten, die sich „nicht lernen“ läßt, in jedem Pulschlage unseres Herzens klopfen fühlen. Mit Worten läßt sich diese Macht nicht definiren, aber wer es je versucht hat, ihr Trost zu bieten, der kennt sie.

Ist es nicht ein schönes, stolzes Bewußtsein, daß es in unserer Elternmacht liegt, unseren Töchtern und Söhnen etwas so Herrliches zu eigen zu machen? Etwas, das ihnen zugleich die mächtigste Wehr in jeder Fährnis bietet?

Das Geheimniß der Erziehung zu Anstand und feiner Sitten ist einfacher, als man glauben möchte. Es liegt in dem einen Satze beschlossen: Erlaubt euch nie im Hause ein Wort, einen Blick, eine Handlung, die anders ist, als euere Worte, Blicke und Handlungen in der besten Gesellschaft.

(Schluß folgt.)

Ein neuer Kultus.

Dieser neue Kultus: das ist der Blumenkultus. Wie dürftig sah es vor ein paar Jahrzehnten noch aus, wenn wir einen lieben Todten bestatten mußten, oder wenn wir ein Fest in der Familie feierten. Und wie dürftig sah es noch aus in unzähliger Menschen Wohnungen gegen jetzt, wo Blüthen und Blattpflanzen aus allen Fenstern heraus uns grüßen und freundlich uns einladen. Vor einigen Jahrzehnten wurden die etwa zu gebrauchenden Kränze in den Familien meist selbst gewunden, solche, die man um die Thür befestigte zu einem Willkommen, oder solche, wo man genöthigt war, dieselben auf einen Grabhügel zu legen. Es perlte manche Thräne auf das eigen geflochtene Laubgewinde, welches den Sarg eines theuren Kindleins, oder den des Vaters, der Mutter oder der Großeltern umgab, damit auch im Tode noch das Grün der Hoffnung neues Leben künde.

Von den großen Zentralplätzen, den großen Städten, von da, wo man wenig Zeit hat, seine Lust- und Leidbezeugungen in eigen geschaffene Formen zu kleiden, von dorthier sind die modernen Blumenhallen in's weite Land gegangen, und nun gehen wir, wenn ein Fest in Sicht, oder wenn ein Trauerfall uns jäh überrascht, nun gehen wir in eine Blumenhalle und finden das Verlangte zu Lust und Leid. Wir finden mitten im Winter, wenn es draußen noch stürmt und schneit, das zierlichste Bouquet natürlichster Weichen, oder den Springauf, dieser so stillen, einfachen Waldblume. Wir finden das prächtigste Rosenbouquet zu einer Ballfestlichkeit; wir finden die Myrthe in's Haar der Braut, wir finden Blumen und Blattpflanzen zum Schmuck unserer Wohnungen; wir finden auch den so bedeutungsvollen Palmzweig und wir finden selbst — den Lorbeerkranz.

Wir sprechen unsere Lust und unser Leid aus in Blumen und haben nicht viele Worte zu machen. Der Mund des Menschen wird dann am ehesten stumm, wo er die höchste Lust, wo er das höchste Leid aussprechen soll. Dann sprechen die Blumen für uns, und das ist der neue Kultus der neuen Zeit.

Wohl wollte es mir seltsam vorkommen, als mir ein erstesmal in einer fog. Passage in einer Großstadt in bitterer Kälte ein armeliges Kind ein Weichenbouquet zum Kauf anbot. Welcher Kontrast! Kinder des Glucks bieten Kinder des Frühlings und des Glückes aus. Mir schien es überhaupt unnatürlich, der Natur vorgreifen zu wollen, mir schien alle Poesie, die Poesie meiner Kindheit und meines Lebens damit zerstört, mir, der ich gewohnt war, mir die ersten Weichen und die ersten Springauffengel im Walde selbst zu suchen. Aber es ward mir im Laufe der Zeit ja so viel andere Poesie im Leben zerstört, und deshalb griff ich nach solchem Blumenstrauß und dachte:

Poesie wird Zeiten überdauern,
Poesie ist ewig wie die Welt;
Mit des Waldes sagenhaften Schauern
Wird sie nicht vergehen, nicht vertrauern,
Wenn auf andern Boden sie gestellt;
Eine Quelle ist sie, die im Herzen
Tief entspringt dem menschlichen Gemüth,
Eine Flamme ist sie, die in Luft und Schmerzen
Strahlen wendend in der Brust erglüh't.

Unser bleibt der Frühling, unser der Wald, die Aue, die blumige Wiese. Alles dies hat nichts an ehemaliger Schönheit verloren, auch nicht unter dem neuen Blumenkultus.

Blumenkultus! Ja wohl, es ist ein Kultus geworden. So wie aber ein Kultus sein Schönes, sein Erhabenes, sein Beglückendes haben kann, so — auch seine Verirrungen! Gemüth hat jeder Kultus seine Verirrungen. Der Kultus der Mode und der Kultus der Religion wird — zum Götzkultus; ebenso der Blumenkultus: man findet sich dort meist mit Blumen ab, wo das Herz allein sprechen müßte, und so kann eine bezeugte Theilnahme sehr leicht zur Formel, zur leeren Phrase werden.

Und weiter — mir klagte neulich in einer Blumenhalle eine Kränzwirberin, daß sie sich zu einem Herrn Musikdirektor schon ein paar Schulse abgelaufen habe, derselbe sei gegen hundert Mark allein für Blumenbouquets schuldig — wie profan! Ich selbst aber kaufte mir für wenige Pfennige ein blühendes Topfgewächs, und das blüht nun, während draußen die Kinder des Frühlings sich anschicken, unser Aller Herz zu erfreuen. Wieder ein neuer Frühling! (August Krauß.)

Das richtige Düngen von Pflanzenbeeten.

1. Des Gemüselandes. Zur vollkommenen Ausbildung der Gemüse muß der Boden gedüngt werden, doch braucht die Düngung nur alle 2—3 Jahre zu geschehen. Bloß einige ausdauernde Gemüsearten, welche denselben Standort Jahre lang einnehmen, müssen jedes Jahr etwas Dünger erhalten. Wer sämtliches Gemüseland jedes Jahr düngt, verschwendet nicht nur den Dünger, sondern verdirbt auch theilweise die Ernte. Frischen Dünger verlangen oder vertragen alle Kohlsorten, Kohlrüben, Salat, Endivien, Gurken, Melonen, Kürbis, Lauch, Sellerie, Meerrettig, Spinat, Mangold, Majoran, Kartoffeln, Kerbel, Portulak, Boretsch. Keinen frischen Dünger vertragen Möhren, Pastinaken, Schwarzwurzel, Petersilienwurzel, Zuckerwurzel, Rettig, Kapunzel, Erbsen, Bohnen, Zwiebeln. Das Gartenland ist einzutheilen in solches, welches vor 3 Jahren gedüngt wurde und 2 Jahre ohne frischen Dünger bebaut worden ist; in solches, welches im vorigen Jahre gedüngt wurde und keinen frischen Dünger bedarf; endlich in frisch gedüngtes. Die Vertheilung des Düngers auf die Quartiere und die Ordnung der Gemüsearten auf den Beeten muß so geschehen, daß kein Uebelstand für das Auge entsteht. Wird jedes Quartier in 1½ m. breite Beete abgetheilt, und hat jedes derselben etwa 9 Beete, so müssen in jedem Quartier 3 Beete vor 2 Jahren, 3 Beete vor 1 Jahr gedüngt worden sein und 3 Beete frisch gedüngt werden.

2. Des Blumen Gartens. Der beste Dünger ist derjenige, welcher die wenigsten strophigen Theile enthält. Er muß völlig verrottet sein und noch vor

Schnee und Frost untergebracht werden. Strohofer Mist, Abtrittsmist, Schlamm müssen den Winter über ausgebreitet auf den Blumenbeeten liegen und dürfen erst im Frühjahr untergebracht werden.

3. Der Topfpflanzen. Dieselben brauchen in den allermeisten Fällen nicht gedüngt zu werden; erfordern sie Nahrung, so setzt man sie in frische, kräftige Erde. Glaubt man noch düngen zu müssen, so darf dies nur im Frühjahr oder zu Anfang des Sommers geschehen, wenn die Pflanzen zu treiben anfangen oder in kräftigem Wachstum stehen. Stets ist aber die Düngung mit größter Vorsicht vorzunehmen. Thierischen Dünger darf man bloß bei größeren Exemplaren solcher Pflanzenarten anwenden, die, wie die Orange, sehr fetten Boden lieben. Der Dünger darf aber nicht der Erde beigemischt, sondern muß auf der Oberfläche derselben ausgebreitet und durch Begießen mit Wasser den Pflanzenwurzeln zugeführt werden.

Warnung vor der Anwendung des Petroleums in der Gärtnerei. Das Erdöl wird nicht selten als probates Mittel zur Vertilgung aller Insekten, besonders auch der Blattläuse, empfohlen. Verschiedene Versuche damit haben aber eines Anderen belehrt. Jeder Tropfen Erdöl, der auf einen Stamm oder Ast eines Baumes fällt, wird von der Rinde aufgesogen, wie Tinte von Klebpapier. Wenn man daher diese Theile mit Erdöl bestreicht, so durchdringt es alle Gefäße, verhindert das Aufsteigen des Saftes und bewirkt häufiges Abwerfen der Blüthen und Früchte. Krautartige Triebe damit bestrichen, sterben fast augenblicklich an den Spitzen ab und häufig tritt der Saft aus ihnen ganz zurück. Zwei Johannisbeersträucher mit einer Gießkanne Wasser übergossen, in welches der vierte Theil von einem Schoppen Erdöl geschüttet ward, ließen sämtliche Früchte fallen und viele Blätter daran verdorren ganz oder theilweise. Am stärksten zeigten sich die schädlichen Wirkungen an Pfäumen- und Nespelbäumen. Härter scheinen Kirschen und Birnen zu sein; aber selbst ein krautartiger Trieb des schwarzen Hollunders, obwohl nur am Wulstlinge mit Petroleum bestrichen, verdorrte nach und nach.

Merkprüche für Brustkranke und Solche, die es nicht werden wollen.

Was Speise und Trank für den Magen, das ist reine Luft für die Lunge; was Gift für jenen, das ist unreine Luft für diese.

Wie man den Magen nicht von der Lunge aus kurt, so hilft es auch der Lunge nichts, wenn man für sie mit dem Magen einnimmt.

Frische, reine Luft, ordentlich eingeathmet, ist das Lungen-Universalmittel.

Der Lunge zutriebe müssen wir unsere Haut zu Markte tragen, uns abhärten.

Von der Lunge her kann man sich nicht erkälten, wohl aber erhitzen.

Weg mit dem Jeffrey'schen Respirator und dem Carboläurebunk!

Die Thüren sind dazu da, daß sie geschlossen, die Fenster dazu, daß sie aufgemacht werden.

Die Gesundheitslehre verlangt für jede Person im Binnenraum einen Luftwechsel von 60 Kubikmetern in der Stunde.

Luftwechsel (Ventilation) und Zugluft sind Zweierlei.

Schlafen bei offenem Fenster heißt nicht: stets alle vier Flügel sperrangelweit, sondern sie nach Umständen nur die oberen oder auch nur einen ganz oder nur theilweise offen lassen.

Kinder legen sich Nachts nur bloß, wenn die Schlafstube zu warm, kein Fenster offen ist.

Stichhusten kommt meistens von Staubluft.

Nicht auf dem Wege zu oder von der Schule, sondern in der Schlafstube werden die Kinder lustenkrank.

Tänzerinnen bekommen Auszehrung nicht vom kalten Trinken, sondern von der heißen, staubigen Luft und vom Schmirleib.

Blutsturz darf nicht Luft- und wassersehen behandelt werden.

Briefträger bleiben gesund, weil sie sich stets in freier Luft bewegen.

Stubenhocker werden brustkrank, weil sie das Gegenheil thun.

Die Lungenschwindsucht hat sich die zivilisirte Gesellschaft selbst als „Geißel“ ausgebildet: nicht die Stadtluft, sondern die städtische Lebensweise erzeugt sie.

Die Lungenschwindsucht ist weder erblich noch ansteckend!

In Luftkur- oder Brunnenorten wird man gesund, weil man beweglich und nüchtern lebt, draußen fleißig atmet, Wasser trinkt und badet, anfrakt sich ins Bett zu legen und Arznei einzunehmen.

Die Lungenschwindsucht ist heilbar, wenn der „Kandidat“ gleich dabei eine Mithungungs-, Bade- und Bewegungskur gebraucht; nachher ist's oftmals zu spät!

(Originalbeitrag von Dr. Paul Niemeyer.)

Kleine Mittheilungen.

Auf die Initiative eines Komites in Zürich soll an der mind- und nebelgeschütteten Halbe über dem Aegerisee eine Anstalt für skrophulöse und rhachitische Kinder erstellt werden. Das nöthige Kapital ist gesammelt. Manche schöne Gabe ist geslossen. So zeichnete z. B. Herr Direktor August Henggeler in Baar, ein durch seine Humanität in weitem Kreise bekannter Mann, 5000 Franken zu Gunsten armer, erholungsbedürftiger Kinder der genannten Anstalt. Dieselbe wird vorläufig kaum für 40 Kinder besorgen. Mit dem Bau soll unverzüglich begonnen werden.

Einschlafen eines Gliedes.

Das sog. Einschlafen entsteht, wenn der Zu- und Rückfluß der Säfte und die Lebensfähigkeit der Nerven durch Ausflügen des Ellenbogens, Ueber-einander schlagen der Beine, Sitzen auf einer Kante u. s. w. gehemmt wird. Es entsteht Krabbeln, lästige Stechen und Verkürzung des betreffenden Gliedes, das man oft nicht bewegen kann. Veränderte Lage, sowie Bewegung und Reiben des betreffenden Gliedes sind Gegenmittel.

Gitler Wunsch.

Du wünschst, daß vor Deinen Blicken
Der Zukunft Bild sich mög' enthüllen, —
Und habereit mit den Geschieden,
Daß sie Dein Sehnen nicht erfüllen.

O laß' dies tolle Traumgebilde,
Das Dir nur tiefe Wunden schlägt,
Denn sorgend hat die Vatermilde
Der Zukunft Bild in Nacht gelegt.

(Hf. Brennwass.)

Abgeriffene Gedanken.

Schöneformte Züge, eine hübsche, wohlgebildete Gestalt, kleine Hände und Füße und ein anmuthiger und lebenswürdiger Ausdruck gelten als Haupt Schönheit bei einer Frau. Aber Gesundheit und Kraft werden im Allgemeinen kaum berücksichtigt. In Wahrheit aber kann ohne diese Grundeigenschaften keine wirkliche Schönheit bestehen. Gesundheit ist die erste Grundbedingung der Schönheit und dauernde Gesundheit, die sich viele Generationen hindurch erhält, kann unmöglich bestehen, ohne große physische Kraft; denn die thätige Uebung und das natürliche Leben, welche die Eine sichern, sichern auch die Andere. Giegang der Form und Gestalt ist etwas und genügt bei einem leblosen Gegenstande zur Begründung der Schönheit; aber bei einem lebenden Wesen ist die Gesundheit eine weit wesentlichere Bedingung und ohne Gesundheit wird auch die Schönheit der Form und des Ausdrucks bald verschwinden. Die goldene Regel für die Ausbildung der Schönheit sollte sein: suche zuerst Gesundheit und Kraft, einen starken Körper und einen gesunden, entwickelten Geist und alles Andere wird Dir von selbst zufallen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 147: Gibt es eine Art, die Wäsche zu glänzen, ohne daß selbe dadurch Schaden leidet?

Frage 148: Bitte sehr um Angabe eines billigen, nahrhaften und zu seiner Zubereitung nicht viel Zeit erfordernden Nahrungsmittels. Ich bin die Frau eines Arbeiters und genöthigt, einen großen Theil meiner Zeit einem Berufe zu widmen. Eine Speiseankalt ist nicht in der Nähe, also bin ich darauf angewiesen, nach etwas Zweckdienlichem mich umzusehen, damit meine Familie doch gehörig genährt wird. B. F.

Frage 149: Gibt es ein radikales Mittel für Frauenzimmer, um Warthaare dauernd zu entfernen. J. P. in D.

Stelle-Gesuch.

1918] Eine Tochter von 18 Jahren, aus honneter Familie, beider Sprachen vollkommen mächtig, wünscht Stelle als **Bonne d'enfants, Reisebegleiterin** oder Stütze der Hausfrau. Gute Behandlung wird höherem Lohn vorgezogen.
Gefl. Offerten unter Chiffre H 558 G befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.**

Zur selbstständigen Besorgung eines kleinen Haushaltes von nur Erwachsenen wird eine Frauensperson mittleren Alters und von solidem Charakter gesucht.
Offerten unter Angaben des Alters und bisherigen Wirkungskreises mit Chiffre M. W. 1915 besorgt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [1915]

Für Hausmütter.

Einige wohlgezogene Töchter finden unter sehr günstigen Bedingungen Gelegenheit, sich in der **Weissnäherlei** und **Kinderkonfektion**, sowie in allen in einer Familie vorkommenden **Handarbeiten**, je nach Wahl, gründlich auszubilden.
Offerten unter Chiffre H 1483 Z an die Annoncenexpedition Haasenstein & Vogler in Zürich. [1914]

Stelle-Gesuch.

1907] Eine junge Tochter, welche das **Arbeitslehrerinnen-Examen** mit Erfolg bestanden und einen **Glättekurs** mitgemacht hat, sucht Stelle in einem **Laden**, in einem **Weisswaarengeschäft** oder zu einer **achtbaren Familie** als **Stütze der Hausfrau**.
Offerten unter Chiffre Hc 1844 Q befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

Une famille de la Suisse allemande, cherche une **personne sérieuse**, de bonne volonté et de confession protestante, qui puisse se charger du soin des enfants et du service des chambres, et qui sache la langue française. Un traitement bienveillant lui est assuré. (H 1788 Q)
S'adresser à Madame **Küttel**, de la Poste, **Schaffhouse**. [1911]

Une **demoiselle** de la Suisse allemande, très bonne musicienne, ayant passé plusieurs années en Angleterre et dans la Suisse française, désire trouver une place d'**institutrice** dans une famille ou dans un pensionnat. De bons certificats à disposition. [1908]
Adresser les offres sous chiffre Hc 1854 Q à MM. **Haasenstein & Vogler** à Bâle.

Une veuve habitant une petite campagne du vignoble neuchâtelois désirerait prendre en pension une ou deux demoiselles allemandes. Prix de pension Frs. 45 par mois. Pour renseignements, s'adresser à Mme veuve **Breitling** à **Areuse**, près Colombier. [1907]

1910] **Niederlagen** werden gesucht von der am **Dampf** best eingerichteten **Kleiderfärberei und Druckerei Herisau**. (H 1790 Q)

Eine Tochter [1909]

wünscht Stelle in einem Herrschaftshaus als **Kinder- oder Zimmermädchen**. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen.
Offerten sub Chiffre **Sch. 125 Q**. an **Haasenstein & Vogler** in Schaffhausen.

1916] Eine junge, gebildete Tochter aus guter Familie, in allen Haus- und Handarbeiten wohl bewandert, sucht Stelle als Stütze der Hausfrau. Ein Pfarrhaus auf dem Lande würde vorgezogen. Ansprüche bescheiden: Eintritt nach Belieben.
Sich zu melden bei Fr. **M. Häuptli** in **Oltten**.

Für Eltern.

(H 1685 Q) **In dem Institut** [1890]
La Cour de Bonvillars bei **Grandson** (Waadt) werden noch einige **junge Leute** aufgenommen. — Studium der **neuern Sprachen**, **Buchhaltung** etc. — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher **Cit. Jaquet-Ehrler**.

Dr. Wiel'sche Diätetische Kuranstalt und Mineralbad — Nidelbad-Rüschlikon — bei Zürich.

1879] Wissenschaftlich individualisierende **diätetische** Behandlung aller Krankheiten der Verdauungsorgane, speziell des **Magens und Darmes**, sowie der Erkrankungen in Folge fehlerhafter Blutbildung und Assimilation; hydratische Kuren bei rheumatischen und gichtischen Affektionen, Nervenleiden und Frauenkrankheiten. Prachtvolle Lage über dem Zürichsee, komfortabelste Einrichtungen für den Sommer- und Winteraufenthalt (Winter-Palmgarten). Neueste Einrichtungen für Mineral-, Sool- und Moorbäder, Douchensäle, schattige Parkanlagen.
Die medizinische Leitung hat Herr **F. Ineichen**, Spezialarzt in **Zürich**, welcher auch für auswärtige Patienten täglich in der Anstalt Consultationen erteilt, die Leitung des in der Anstalt sich befindlichen chemisch-medizinischen Laboratoriums Herr **Dr. Blank**.
Prospekte gratis aus der Anstalt.
Hochachtungsvoll empfiehlt sich
(M 1218 Z) Der Kurwirth: **C. Michel**.



Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art

Gegründet 1849 mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt. Gegründet 1849
Cacaopulver.

Die beste Chocolate **A. MAESTRANI** ST. GALLEN (Schweiz).
CHOCOLAT en poudre
CHOCOLAT aux noisettes
A. MAESTRANI Die beste Chocolate ST. GALLEN (Schweiz).
BOITES de fantaisie
DESSERTS
CHOCOLAT LE MEILLEUR
Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.
Gegründet 1849 Gegründet 1849 [1462E]

Diätetische Kuranstalt und Mineralbad
(Gründer: **Dr. Jos. Wiel** sel.)

am Rhein **Eglisau** Kt. Zürich
1846] **Alkalisches-salinisches Mineralquelle** für Krankheiten der Verdauungsorgane, Blasen-, Nieren-, Gebärmutterleiden, Zuckerharnruhr, Blutarmuth, Fettsucht.
Kurmittel:
1) Trinkkuren. 2) Mineral-, Sool- und Dampfbäder, Douchen. 3) Flussbäder in der neuerrichteten Rheinbadanstalt. 4) Streng individualisierende Diät nach Dr. Wiel sel., Prof. Leube etc. 5) Magen-ausspülungen, Elektrizität, Massage. — Prospect gratis.
Dirigirender Arzt: **Dr. Lötscher.** **Besitzer:** **Wwe. Sutter & Sohn.**

1887] Ein in der selbstständigen Führung eines guten Hauswesens erfahrenes und in sämtlichen Handarbeiten bewandertes **Frauenzimmer** sucht in Folge Abnehmens ihrer bisherigen Herrschaft anderweitige passende Stellung als Haushälterin in einem kleinen Hauswesen oder zu einem einzelstehenden Herrn, auch als Kammerfrau zur Bedienung einer Dame auf Reisen; die Überwachung und Pflege von Kindern dürfte ihr ebenfalls unbedenklich übertragen werden. Photographie, beste Zeugnisse und Empfehlungen sind vorzuweisen.

Stelle-Gesuch.

1904] Eine Tochter (Waise) aus gutem Hause, 20 Jahre alt, häuslich erzogen, wünscht zum Zwecke ihrer weitern Ausbildung Aufnahme als Stütze der Hausfrau in einer honneten Familie, wo sie als Familienglied gehalten würde. Stelle zu Kindern würde gerne angenommen.
Gefl. Offerten unter Chiffre H 541 G an **Haasenstein & Vogler** in St. Gallen (Frohngartenstrasse 1).

Lehrtochter-Gesuch.

1903] Eine **intelligente Tochter** von rechtschaffenem Eltern hätte Gelegenheit, die **Schneidererei** und zugleich die **französische Sprache** zu erlernen bei **Elise Schmid**, Schneiderin, **Château d'Oex**, Ct. Waadt.

1902] Eine **junge Tochter**, welche die französische Sprache zu erlernen wünscht und ein wenig in den häuslichen Geschäften helfen will, findet unter massigen Bedingungen in einem **Töchterpensionat** eine Stelle. Adresse erteilt die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler** in Basel.

1900] Bei **H. Brenner-Heim**, Reallehrer in **Gais** (Appenzell), werden dieses Frühjahr wieder **einige Zöglinge** aufgenommen. Sorgfältige Erziehung, angenehmes Familienleben. (H 1773 Q)

Gesucht:

1899] Ein braves Mädchen von 24 Jahren sucht zu sofortigem Eintritte eine Stelle als **Zimmermädchen** in einer kleineren Haushaltung oder als Bome eines kleinen Kindes, in welcher Eigenschaft sie von ihrer jetzigen Herrschaft auf's Beste empfohlen wird.
Auskunft erteilt **Frau Brauen**, Hotel Interlaken, in **Interlaken**. (H 1770 Q)

Gesucht:

1897] In ein gutes **Weisswaarengeschäft** eine tüchtige **Vorarbeiterin**; guter Charakter wird erwünscht. Gute Behandlung, Lohn nach Leistung. Zeugnis erwünscht. Eintritt nach Uebereinkunft.
Offerten unter Chiffre **H 1771 Q** befördern **Haasenstein & Vogler** in Basel.

Gesucht: In's Berner Oberland ein gewandtes, durchaus erfahrenes, zuverlässiges **Kindermädchen** zu zwei Kindern von 1 1/2 Jahren und 4 Monaten, das dieselben ganz selbstständig zu pflegen hätte. Ohne vorzügliche Zeugnisse unnötig sich zu melden. Ein Mädchen, das beider Sprachen mächtig ist, würde vorgezogen. Eintritt wenn möglich sofort.
Selbstgeschriebene Offerten mit Zeugnis-Copien unter Chiffre **H 1772 Q** befördern **Haasenstein & Vogler** in Basel. [1898]

Man sucht eine brave, willige **Tochter** mit guter Gesundheit für im **Laden** zu helfen. [1891]
C. A. Geipel, Gerbergasse 57, **Basel**.

Für eine **brave Tochter**, die in den häuslichen Geschäften bewandert ist, wird für sogleich ein **Platz** gesucht, mehr zur Stütze der Hausfrau oder in einen Laden, — nicht als Küchenmädchen. [1880]

1894] Ein **braver und gutgeschulter Knabe** könnte die **Conditorei** gründlich erlernen bei **Adolf Schnebli**, Confiseur, **Baden**.

Fenilleton.

18

Nach Kampf zum Frieden.

(Original-Novelle v. E. Greiner.)

Die Hände krampfhaft ineinander geschlungen und den Kopf tief auf die Brust gesenkt, hätte die Baronin sich hineinwühlen mögen in die herbftliche Erde, um für ihren heißen Schmerz Kühlung zu suchen; und doch zog es sie wieder hin zu dem Bett ihres Kindes, an dem in diesem Augenblick ihr Gatte saß, der sie, die Fassungslose, mit sanfter Gewalt von dort entfernt hatte. Aber nicht länger mehr ließ sie sich verdrängen; sie mußte zu ihrem Knaben und keine Gewalt sollte ihr das Mutterrecht streitig machen! Rasch entschlossen drehte sie sich um; doch erschrocken fuhr sie zurück vor einer Gestalt, die, als wäre sie hinter ihrem Rücken aus der Erde gewachsen, vor ihr stand.

„Wer seid Ihr und wie kommt Ihr hierher?“ frug die Baronin mit verärbten Wangen, während ihr Auge die unheimliche Erscheinung musterte. „Wie ich hierher komme?“ wiederholte die Alte achselzuckend, „vielleicht wie das Unglück, schöne Dame, das auch nicht fragt, ob es herein darf.“

Die Baronin schauderte. „Und was wollt Ihr von mir?“ frug sie selbstsam beflommen, „eilt Euch, denn ich habe wenig Zeit!“

„Oho“, lachte Jene, „was das anbelangt, so hab' ich wohl noch mehr Eil' als Ihr; denn wer so lang auf eine Sach' gewart' hat wie ich, dem eilt's endlich, damit in's Reine zu kommen, zumalen er schon mit einem Fuß im Grab' steht. Doch zu Euch wollt' ich eigentlich nicht, sondern den ich such', ist wohl Euer Mann, den ich wegen dieses Briefels hier was zu fragen hab'.“

Die Baronin taumelte ein paar Schritte zurück, als ob sie einen Schlag in das Gesicht erhalten hätte. Ihr Mann, ein galantes Abenteuer, während seines einzigen Kindes Leben nur noch nach Tagen zählte — entsetzlich, fürchterlich!

„Der Rittmeister sitzt droben am Bett seines sterbenden Sohnes; Ihr könnt ihn nicht sprechen“, versetzte sie im Tone unsäglichlicher Verachtung und faßte ihr Kleid zusammen, um, ohne die Alte zu streifen, an dieser vorüber zu kommen; doch Jene vertrat ihr den Weg.

„Und wenn Euer Mann selber am Sterben wär', ich muß ihn sprechen, so wahr ich Barbara heiße“, erklärte sie, trotzig ihren Stock auf den Boden stoßend; „oder meint Ihr etwa, ich würde den weiten Weg noch einmal machen?“

Frau von Wolfshausen sah überrascht auf. „Barbara heißt Ihr?“ frug sie mit bebender Stimme, „da seid Ihr wohl gar der Ilse Großmutter — und der Brief, von dem Ihr sprecht, — kommt am Ende — von ihr?“ Die wenigen Worte wollten kaum von den Lippen der schwer nach Athem ringenden Frau. Ilse, die man in diesem Hause mit Wohlthaten überhäuft hatte, sollte es dieser dennoch gelungen sein, den Rittmeister trotz aller gebrauchten Vorsichtsmaßregeln mit den Reizen ihrer verführerischen Schönheit zu umgarnen? Dann war wohl die Baronin einem richtigen, geheimnißvollen Instinkt gefolgt, als sie sich seiner Zeit, von einer eifersüchtigen Regung erfaßt, gegen die Aufnahme des Mädchens gesträubt hatte?

„Könnt Euch das Briefel von meinem wegen selber einmal ansehen“, meinte die Alte, während ein böses Lächeln um ihre blutleeren Lippen spielte; „aber wie ist's, habt Ihr nicht einen Stuhl oder eine Bank in der Näh', daß ich mich ein wenig ausruhen könnt'? Bin halt an die Achtzig, da spürens die alten Bein', wenn man in der Früh' zeitig ausmarschirt.“

Die Baronin überlegte ein paar Augenblicke. Freilich, es widerstand ihr als etwas ihrer durchaus Unwürdiges, mit diesen ihren keuschen Augen ein fremdes unsauberes Geheimniß zu durchschauen und dennoch fiel es ihr schwer, der Versuchung zu widerstehen, zu erfahren, an wen und wie weit der Mann, den sie selber unfagbar liebte, sein Herz verchenkt hatte. Und war sie es nicht sich

selber schuldig, sich von der Schuld ihres Gatten zu überzeugen? Mühte nicht ihre Verachtung, der er verfiel, sie für alle Zeit von ihrer ungeligen Leidenschaft heilen und ihrem mißgütigen Herzen endlich zum Frieden verhelfen? Ja, könnte Kuni genesen, so möchte sie das Anfinnen der Alten ent-rüstet von sich weisen; aber mit dem Tode des einzigen Kindes zerriß ja auch zugleich das einzige Band, welches vor der Welt ihren Mann mit ihr verknüpfte — mochte er denn vollends frei werden!

„Folgt mir“, gebot sie der Alten, und schritt dieser voraus nach dem Pavillon; doch die Füße, als wären sie von Blei, wollten kaum von der Stelle und der hämmernde Schlag ihres Herzens raubte ihr fast den Athem. Endlich war man zur Stelle und die Baronin schloß die Thür. Barbara schaute sich in dem eleganten Raum, den der Reichtum seines Besitzers mit verschwenderischer Eleganz ausgestattet, neugierig um. Solche Pracht hatte sie in ihrem ganzen Leben noch nie gesehen. Rothseidene Polster zogen sich rings an den Wänden hin und Gardinen von gleichem Stoff hausheten sich um die Fenster von buntem Glas, durch die die Sonne vielfarbige Lichter auf den kunstvoll ausgelegten Fußboden streute. Ueber dem großen runden Tisch mit weißer Marmorplatte auf vergoldeten Stützen hing eine milchweiße Lampe von der gemalten Decke herab und aus den zu Blumemüthen gewandelten Zimmercken streckten marmorne Göttergestalten die weißen Leiber hervor. Barbara verglich im Stillen diesen wie ihr schien paradiesischen Raum mit der Dürftigkeit ihrer eigenen Behausung und das Resultat ihrer Betrachtungen war vermehrte Bitterkeit gegen alle die Schooßkinder eines parteilichen Glücks.

„Hier, nehmt den Stuhl“, unterbrach die Baronin die Reflexionen der Alten, „und laßt den Brief mich nun sehen!“

Jene öffnete das mitgebrachte Buch. „Seht her, ob Ihr die Schrift und das Wappen kennt!“ frug sie mit unsicherer Stimme und heftete den Blick mit ängstlicher Spannung auf die Züge der Freifrau, während sie ihr mit zitternder Hand einen entfalten Brief vor das Gesicht hielt. — Wenn sie sich am Ende doch irrte und einen Un-rechten beschuldigte? Die alte Baronin von Wolfshausen drinnen in der bairischen Hauptstadt, die sie einst vor langen Jahren um ihren Beistand zur Auffindung von Bärbel's Verführer angefleht, hatte sie zum Haus hinaus werfen lassen; diese junge hier, gegen deren Gatten sie jetzt eine direkte Anschuldigung erhob, sah nicht anders aus, als ob sie sogar die Hunde auf eine arme alte Person würde hegen lassen, die es gewagt, ihr mit Dingen zu nahe zu kommen, die nicht verfehlt hatten, sie ganz unnöthiger Weise zu erschrecken und zu ängstigen. Doch — die Baronin erblaßte und die Worte: „von ihm!“ entfuhr, während sie den Brief überflor, ihren Lippen. Barbara athmete auf; die verzehrende peinliche Ungewißheit wich einer belebenden Sicherheit und mit dem lebhaften Ausruf: „halt, halt!“ wehrte sie dem hastigen Griff der Baronin nach dem verhängnißvollen beschriebenen Blatt. „Wo denkt Ihr hin“, fuhr sie fort, „aus der Hand laß' ich das Schriftstück nicht; ist halt ein gar werthvolles Papier, gegen das ich für mein Ur-entelkind, die Ilse, einen Vater eintauschen muß. Einen Vater sag' ich; denn ich bin alt und Ihr könnt mir's nicht verdienen, wenn ich vor meinem Scheiden das Kind Einem anvertrauen möcht', der ein Recht darauf hat. Die Ilse — Ihr kennt sie ja — ist eine hübsche Dirn', die Euer'm kranken Bubens ungemein ähnlich sieht, nur die dunkeln Augen und das schwarze Kraushaar hat sie von mütterlicher Seit'; — aber setzt Euch, schöne Dame, wenn Ihr nicht mehr stehen könnt; — seht, ich seh' mich auch schon.“

Beide Hände vor das Gesicht schlagend, sank die Baronin mit einem stöhnenden Aufschrei in einen Sessel. Wer wollte ihn beschreiben, den Seelenzustand der unglücklichen Frau, an der in dieser Stunde das Schicksal einen fürchterlichen Ausgleich hielt für ein ganzes bisheriges Leben voll Glanz und Reichtum! O daß das Weltall

zusammenstürzte, sie unter ihren Trümmern zu begraben! Sie, ihres Sohnes Herzensfreundin — die Tochter ihres Gatten — die Schwester Kuni-berts! Als hätte man ihr eine Binde von den Augen gerissen, die ihr einen Abgrund verdeckt, an dessen Rande sie gewandelt, schaute sie im Geiste Gestalt und Züge des Mädchens, deren Nehrlichkeit mit denen des eigenen Kindes sie stets so seltsam schmerzlich berührt hatte. Sie verlangte von der Alten keine Beweise, keine Erläuterungen, sondern der einfache Hinweis auf Niens vorgebliche Abkunft genügte, um der Baronin an deren Wahrscheinlichkeit jeden Zweifel zu benehmen. Stöhnend hob sich die gequälte Brust, indes Barbara mit Bemuthung die lebhaften schwarzen Augen keine Minute von der reichen vornehmen Frau verwandte, die nun auch einmal die Herbigkeit des Geschickes kostete, von dem sie selber ein Menschenleben lang heimgejucht worden war.

„Ja, ja, schöne Dame“, ergriff sie jetzt das Wort, „es passiren halt narri'sche Ding' in der Welt, die sich ein Jeder gefallen lassen muß. Ihr kriegt da mit einem Mal eine Tochter, die ich Euch in meinen alten Tagen unter Noth und Kummer groß gezogen hab', denn sie hat mich das Leben meiner einzigen Enkelin, meinen guten Namen, Heimath und ew'ge Seligkeit gestoft'; daher soll' ich auch meinen, ich müßt' von uns Zweien wohl Diejenige sein, die in den Himmel hineinschreit, und ich bin doch so still, ganz still. Aber nun will ich Euer Mann auffuchen und ihm das Briefel zeigen; wird der eine Freund' haben, wenn er sieht, wie heilig das Bärbeli sein Geschrieb'nes aufbewahrt hat!“

Sie erhob sich mit kurzem hohnvollem Auf-lachen und schritt nach der Thür.

„Was fällt Euch ein!“ rief die Baronin aufspringend und erfaßte die Alte am Arm; „habe ich Euch nicht gesagt, daß mein Gatte bei seinem todtkranken Sohne Wache hält?“

„Desto eher wird er sich trösten, wenn er für den Sohn gleich eine Tochter kriegt“, meinte Barbara gleichmüthig; „hab' meinen einzigen Sohn auch hergeben müssen, ohne einen Erbs' dafür zu haben. Aber Ihr Reichem, Vornehmen seid nun einmal des Herrgotts Schooßkinder, der gleich etwas And'res für Euch in Bereitschaft hält, sobald er Euch einmal etwas nimmt, und die Wunden, die er Euch hin und wider schlägt, auf der Stell' gar fein und weich wieder verbind't.“

„Frau, Ihr wißt nicht, was Ihr redet!“ rief die Baronin außer sich, „könntet Ihr ahnen, wie elend ich bin, Ihr würdet, statt mich zu verhöhnen, Mitleid mit mir haben.“

„Da seid Ihr halt gewaltig im Irrthum, wenn Ihr das glaubt“, lachte Jene; „nein, meine Liebe, je unglücklicher ich Euch seh', desto wohler thut mir's, ja, es verlohnt mich schier mit meinem eig'nen Schicksal. Aber“, sie schlug sich vor den Mund, „still davon! Das Schicksal unglücklicher Armer kümmert die Reichem eben so wenig, wie es den lieben Gott kümmert. Und nun laßt mich los, daß ich zu Euerem Mann geh'.“

„Nimmermehr!“ rief entschlossen die Freifrau und vertrat Jener den Weg. „Aber wißt Ihr was“, setzte sie einer plötzlichen Eingebung folgend hinzu, „gebt mir den Brief, gebt ihn mir, und ich schwöre es Euch bei der künftigen Seligkeit meines Kindes, er soll Euer Enkelin als seine Tochter anerkennen!“

Barbara musterte prüfend die furchtbar erregte Frau, die mit glühendem Angesicht und fliegenden Athemzügen vor ihr stand. „Und wenn er's nun doch nicht thut, was denn?“ frug sie mißtrauisch.

„Dann ist Ilse meine Tochter“, gestand die Baronin lebhaft zu, „und halte ich nicht, was ich Euch hiermit verspreche, so sollt' Ihr das Recht haben, mich zu beschimpfen, wo immer Ihr mich trefft.“

Die Alte wiegte überlegend den Kopf. Das war am Ende ein Vorschlag, den sie sich schon gefallen lassen konnte. Ziel die Anklage aus diesem Munde nicht zehnfach schwerer in das Gewicht,

als wenn sie selber sie erhob? Dazu kamte sie den Rittmeister nicht im Mindesten, und konnte mithin auch nicht wissen, was sie sich von ihm zu versehen hatte; aber das weiße Haar unter dem schwarzen Kopftuch sträubte sich ihr heute noch, wenn sie daran dachte, welche schimpfliche Behandlung sie dereinst von seiner Mutter erfahren hatte. Ja, die Baronin mochte den Brief haben. Rache, Rache an dem, der all' die Schande, all' den Jammer über sie gebracht, war ja seit langen Jahren ihr einziger Wunsch bei Tag und Nacht; konnte sie sich aber wohl empfindlicher rächen, als wenn sie mit vollen Händen Haß und Hader zwischen die beiden Ehegatten fäte?

„Ihr sollt den Brief haben“, entschied sie mit kurzem Kopfnicken; „möge er Dem, der ihn geschrieben, tausendfach das Weh und Herzeleid vergelten, das er mir und dem Bärbel bereitet hat! Euch aber rathe ich, Euer mir gegebenes Wort

zu halten, sonst werdet Ihr die alte Barbara in einer Weiß' kennen lernen, daß Euch die Haare zu Berg stehen soll'n!“ Und das vergilbte Papier in die bebende Hand der Baronin legend, verließ sie eiligst den Pavillon.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

A. L. in St. Ihre Frage kam für den Sprechsaal dieser Nummer zu spät, kann daher erst in nächster Nummer erscheinen. Die Betreffende wird sich übrigens besser befinden, wenn sie mehrmals im Tage eine Messerspitze voll doppelkohlensaures Natron zu sich nimmt.

B. S. in H.-A. Der durch unser Blatt i. J. empfohlene Universal-Thermometer ist zu beziehen bei Hrn. F. Martini, Optiker, in Davos-Platz.

Frl. S. in H.-A. Die betreffende Essenz ist unverdünnt als Wajchmittel für die Augenlider und Umgebung der Augen anzuwenden.

Mad. J. K. Das Fleisch scheint von Thieren herzustammen, die nicht gut ausgemästet sind. Solches Fleisch

muß länger als anderes abgelagert werden und man thut gut daran, dasselbe vor dem Aufhängen mit Essl einzureiben. Auch soll das Fleisch recht gut geklopft und soll niemals in den Bratofen gebracht werden, bevor dieser recht heiß ist.

S. G. in D. Zeichnungen für Stickereien lassen Sie am Besten durch einen Fachmann prüfeln, wenn sie kompliziert sind; einfache Muster können Sie selbst ansprechen. Nachher wird das ausgeföhrte Muster mit Drucktaub durchgepaust. Wenn Sie es wünschen, senden wir Ihnen gern Adressen.

Hrn. Dr. S. in S. Der Hühner- oder Geflügelhof von Robert Settel, Verlag von Bernhard Friedrich Voigt in Weimar. Das Buch ist mit 45 Illustrationen ausgestattet und sind es langjährige eigene Erfahrungen auf diesem Gebiete, welche der Verfasser seinen Lesern mittheilt.

Abonnement G. S. in F. In den Annoncen sind keine Ublagen angegeben, doch finden Sie Mack's Doppelstärke gewiß in jeder größern Spezereihandlung.

M. J. Die Schweizerischen Blätter für Ornithologie werden Ihnen das Gewünschte in bester Weise zuführen. Redaktion: Ferdinand Wirth in Zug.

Inserate für die Schweiz. Frauen-Zeitung sind einzusenden an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen** (Frohngartenstr. 1), Basel, Bern, Genf, Zürich, und deren Filialen im In- und Auslande.

Mineral- & Soolbad z. „Löwen“

Muri (Aargau).

1921] Die Bäder sind von vortrefflicher Heilwirkung bei Rheumatismus, Brustkatarrh, Blutarmuth und zur Erholung geschwächter Gesundheit überhaupt.

— Billige Preise. —

(O F 3783)

Prospekte und nähere Auskunft ertheilt

A. Glaser.

Gasthof und Soolbad zur „Sonne“

Eröffnung 1. Mai. in Mumpf (Aargau) Eröffnung 1. Mai.

1922] Bützbergbahnstation. Schöne Aussicht auf Rhein und Schwarzwald. Schattige Spaziergänge. Billige Pensionspreise. Gute Küche und reelle Weine. Lokalitäten für Gesellschaften. Billard. Kuh- und Ziegenmilch. Aerztliche Besorgung. Ameublement und Einrichtung nach neuestem Comfort.

Es empfiehlt sich der Eigenthümer:

F. J. Waldmeyer-Boller,
vormals Hôtel „Hecht“, Zürich.

(H 1878 Q)

Klimatischer Kurort Morschach.

Hôtel und Pension Frohnalp

in Morschach bei Axenstein am Vierwaldstättersee.

— Eröffnet seit 1. Mai. —

1889] Billigste Pensionspreise. — Bäder und Douchen im Hause. — Prompteste und aufmerksamste Bedienung.

P. Schnack,
langjähriger Oberkellner und Sekretair
des Hôtels 3 Rois in Basel.

Verbindung ab Brunnen: per Fußweg in 1/2, per Wagen in 3/4 Stunden.

Nach Bern wird für sofort oder später eine tüchtige **Köchin** gesucht. Dieselbe muss die Behandlung der Wäsche und den Hausdienst gründlich kennen und in der Besorgung des Gartens nicht ganz unerfahren sein. Guter Lohn und gute Behandlung. — Offerten unter 1919 an Haasenstein & Vogler in Basel. [1919]

Für Eltern.

Mädchen von 10 bis 16 Jahren finden in einer guten Familie Aufnahme. Familienleben. Gelegenheit, die vorzüglichen städtischen Schulen zu besuchen und gründliche Erlernung der modernen Sprachen. Sich zu wenden an Frau **Wüthrich-Weimer**, Zürcherstrasse, Luzern.

Referenzen stehen zu Diensten. [1831 E]

Schöne Saisonstelle

als **Buffetdame** und **Kellnerin** für eine Tochter aus achtbarer Familie, ersten Charakters, nicht gar zu jung, an Arbeit gewöhnt, drei Sprachen sprechend, die Freude, Kenntnisse und Erfahrung im Hötelfache besitzt. Ohne gute Referenzen unnütz. Photographie und Altersangabe. Anmeldungen unter Chiffre 1920 an die Annoncen-Exped. **Haasenstein & Vogler** in Basel. [1920]

Gesucht für ein junges Mädchen aus guter Familie ein achtbares Haus, in dem dasselbe das Hauswesen tüchtig erlernen könnte. — Offerten unter Chiffre B 1924 an Haasenstein & Vogler in St. Gallen. [1924]

Unzähligen Patienten,

welche dem Fingerzeig der Broschüre (1775 E)

„**Magen-Darmkatarrh**“ folgten, ward noch Hilfe und vollständige Heilung von dem trostlosesten aller Uebel, dem **Verdaunungsleiden**.

Prospekte und Broschüre sind gegen Einsendung von 30 Rp. zu beziehen von

J. J. F. Popp's Poliklinik
in Heide (Holstein).

CACAO SOLUBLE

Suchard

LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.

Baselland **Kurort Kilchzimmer** 3200' ü. M.
bei Langenbruck, Station Waldenburg.

— Eröffnet. —

1923] Sool- und Schottenbäder. Täglich frische Milch und Molken. Für Vereine stehen grosse Lokalitäten, Schützengesellschaften überdies Schiessscheiben zur Verfügung. — Auf Verlangen werden die Gäste auf Station Waldenburg per Fuhrwerk abgeholt. — Freundliche und billige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich bestens (H 1876 Q)

Schmutz-Schneider.

Soolbad Rheinfelden.

Hôtel und Pension „Schützen“

1912] ist eröffnet. (H 1861 Q)

Prospekte auf Verlangen.

A. Z'graggen.

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3

— St. Gallen. —

Reichhaltigstes Lager

in fertigen [1637 E]

**Herren-Anzügen,
Confirmanten- Anzügen,
Knaben-Anzügen.**

Selbstfabrikation
sämmlicher Knaben-Garderobe
für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst.
Auswahlsendungen franco.

Gestickte Vorhangstoffe,

Bandes & Entredeux

liefert billigst [1865 E]

Eduard Lutz in St. Gallen.

Muster sende franco zur Einsicht.

Mottenpapier,

bequem, reinlich, wird nur zwischen die Kleider gelegt;

Mottenpulver,

bewährtes Mittel gegen Motten und Schaben. [1829 E]

C. Friederich Hausmann
Hecht-Apotheke St. Gallen.

Kaffee

garantirt feine Sorten, geben jetzt zu folgenden ermässigten Preisen, portofrei gegen Nachnahme, ab:

- 5 Ko. **afrik. Mokka**, reinschmeck. Fr. 7.50
- 5 „ **Campinas**, sehr schön „ 8.50
- 5 „ **grün Java**, brillant „ 9.50
- 5 „ **Ceylon**, feine Sorte „ 10.50
- 5 „ **Gold Menado**, edel „ 11.50
- 5 „ **arab. Mokka**, feurig „ 12. —
- 5 „ **Ceylon Perl**, edel „ 11.50

Ludwig Harling & Co.,
(Ho 3050) **Hamburg** (8). [1913]

Zur Wäsche!

Grösste Erleichterung beim Plätten
gewährt [1825 E]

Mack's Doppel-Stärke.

Anerkannt bestes Stärkemittel zur Herstellung blendend weisser, steifer und sogen. Glanz-Wäsche. Ueberall vorrätig à 25 Pf. per Carton von 1/2 Pfund.

Wer reinwollene

Damen-Kleiderstoffe etc.

(auch reizende Frühjahrs- u. Sommerstoffe)
in reellen Qualitäten zu billigsten Fabrikpreisen direkt aus der Fabrik beziehen will, wende sich an die Fabrik von **Paul Louis Jahn** in Greiz im Voigtland, die jedes beliebige Mass versendet und Muster unsonst und frei abgibt. (H 32062 b) [1886]
Geignete Personen zum Verkaufe gesucht!

Damenkleider

werden in unzertrenntem Zustande chemisch gereinigt, ohne jede Gefahr für deren Farbe oder Façon. Rasche und billige Bedienung bei
1872] **E. Printz**, Basel (H 15724)
Kunstofferei und chem. Waschanstalt.